

tal ist, wenn seine Bevölkerungspolitik auch noch schwere Mängel aufweist. Es sei hingewiesen auf D.s zeitgemäße Ausführungen über die Gemeinschaftsrolle der aristotelischen Syssitien (vgl. Agapen) und die Gemeinschaftslosigkeit der Gegenwart — trotz der Settlements. — Ein wahrhaft „geschichtliches“ Werk, das in sorgfältiger Einzelforschung und großer Ideenschau die Vergangenheit für die Zukunft deutet.

J. Gemmel S. J.

Schwester Thoma Angelica Walter vom armen Kinde Jesus, *Seinsrhythmik*. Studie zur Begründung einer Metaphysik der Geschlechter. gr. 8<sup>o</sup> (296 S.) Freiburg i. B. 1932, Herder. M 7.60.

Da im geschaffenen Sein stets So und Da wenigstens begrifflich unterschieden werden müssen und Gottes Größe in seiner Identifizierung beider besteht, muß die Spannungseinheit zwischen So und Da uns jede geschaffene Seinsmodalität und vor allem jede andere Spannungseinheit beleuchten und verstehen helfen. Das gilt besonders von der Spannungseinheit der Geschlechter, in der So und Da in Mann und Frau aufleuchten. Ihrerseits wird die spezielle Geschlechterspannung uns wieder dazu verhelfen, die allgemeine Seinsspannung So und Da tiefer zu erfassen. Es herrscht eben eine allgemeine, verbindende und trennende, Analogiehaftigkeit aller Dinge zu Gott und deshalb aller Dinge unter sich. Das Ziel wäre eine Philosophie, die über alle Einseitigkeit hinaus in allem der Spannung So und Da nachspürte und gerecht würde, zugleich als Essenz- und Existenzphilosophie (294 ff.). Kraft dieses methodischen Prinzips, die allumfassenden „Seinsaspekte“ So und Da einerseits und die Geschlechterspannung andererseits gegenseitig sich erklären zu lassen, wird ein Aufriß des gesamten, natürlichen und übernatürlichen, Kosmos nach dem Rhythmus So und Da, der dem Rhythmus von Mann und Frau entspricht, geboten. Dabei wird dem So, der Essenz, die Führung, die „Apikalität“ und Formung, das unterscheidende Sondern, das Helle und die dynamische Unruhe zugewiesen; zum So gehört ferner der Raum; im Geiste entspricht dem So das Wahre, der Intellekt. Dem Da, der Existenz, wird entsprechend zugeeignet das hegende Tragen, die „Fundamentalität“ und die Fülle, das entscheidende Sammeln, das Dunkle und die plastische Ruhe sowie die Zeit; im Geiste ist das Da durch das Gute, den Willen vertreten.

Schon in der anorganischen Natur bietet das „ersterschaffene“ Licht durch seine Spannung Hell und Dunkel einen ersten Anklang an den Geschlechterrhythmus. Während aber in den anorganischen Wesen der Gegensatz herrscht, entfaltet die biologische Welt aufsteigend immer deutlicher koordiniertes „Mitgesetztes“, die Zweiheit zur Einheit der Geschlechter, wobei die Einung nicht den Individuen, aber der Art eine gewisse Unsterblichkeit, eine etwaige Identität von So und Da sichert. In der menschlichen Geisteswelt geht das Sehnen der Schöpfung nach Einung von So und Da sogar im Individuum, dank der Unsterblichkeit der Geistesseele, in Erfüllung. In der Seelenspitze, *mens*, dem übergeschlechtlichen, gottebenbildlichen Geistteile der Seele, herrscht in der Spannung Intellekt und Wille das ganze Verhältnis von So und Da oder auch, nach Augustin, vom Männlichen und Fraulichen in derselben Person, wobei zur Wahrung der Personeneinheit das Da in Subordination zum führenden So stehen muß. Zugleich soll aber die leibgeistige Menschengattung Fortdauer und Zweiheit zur Einheit erfahren durch

die beiden Geschlechter, deren Einheit auf dieser Höhe auch vergeistigt, verstärkt werden muß durch die naturgemäße, freie Subordination der Frau. — Immerhin hätte W. hier, auch „Casti conubii“ entsprechend, auf die volle Gleichberechtigung der Gattin in der engeren Ehegemeinschaft selbst hinweisen können, die durch die naturgemäße Unterordnung der Frau in der weiteren Familienregierung nicht aufgehoben wird. — Nach der Prävalenz von So oder Da wird sogar ein mutmaßliches Einteilungsprinzip für die Engelchöre geboten. Vor allem wird Gott, insofern er Kausalgrund der Geschöpfe, ihr „Mutterprinzip“ ist, als Gott „in“ uns, mit der Frau, dem Daprinzip, in besondere Verbindung gebracht, während Gott als Soseins-, Gestalt-Ziel, als Gott „über“ uns, mehr dem Mann, dem Soprinzip, als aufrufender König zugekehrt erscheint. Die Übernatur überhöht die Geschlechtereinheit wie die übergeschlechtliche Einung von Intellekt und Wille im Geiste dadurch, daß sie Mann wie Frau zu Gliedern des geistigen Christus selbst erhebt und durch die Gotteskindschaft in ihm zum Vater führt. In Anlehnung an das Dogma und an Augustin wird in tiefgründigen Ausführungen auch die Trinität im Lichte der Geschlechteranalogie, und somit auch der Spannung So und Da, gedeutet.

Die anregende Reichhaltigkeit, die wissenschaftliche Schärfe, philosophische Tiefe und poetische Schönheit, die zugleich diese Schrift auszeichnen, in der ein schwieriges Zeitproblem mutig, gründlich und taktvoll von berufenster Seite aufgegriffen wird, konnten hier nur angedeutet werden. Freilich wird W. das Freibleibende, Unverbindliche, das in allen Analogieübertragungen von kategorialen Spannungseinheiten, die oft wesentlich verschiedener Gesetzlichkeit unterliegen, auf eine transzendente Spannungseinheit des Seins überhaupt und umgekehrt von vornherein liegen muß, nicht ableugnen. Spannungseinheit (also So und Da?) gibt es auch zwischen Mann und Mann, Vater und Sohn, Individuum und Gemeinschaft, Mensch und Tier, Materie und Form. Übrigens erscheint der Existenz öfter die Rolle einer verselbständigten, „betriebsfähigen“ Energiebewegtheit (ohne Essenz?), anderwärts eine der Materie, dem *ὑποκείμενον*, ähnliche Rolle zugewiesen (222 234 149 166). Die im Licht der Geschlechterspannung angestellten Vergleiche von der Lichtwelt bis zur Engelwelt könnten eine andere, ebenso analogiehaft bestätigte Wahrheit verdunkeln, daß nämlich die unendlich reiche und freie Gottheit spielend auch Neues in unüberbrückbaren Klüften, *saltus*, der Schöpfung, wie zwischen Körper und Geist, schuf, „omnia, quaecumque voluit“. Emanatistische wie logistische „Ableitungen“ werden darum bei aller hypothetischen Fruchtbarkeit und Schönheit von Vergleichen in gewissem Umfange, doch dem Tatsachenreichtum der „Schöpfung“ gar zu leicht Gewalt antun und, statt zu erklären, verdunkeln. Es wäre darum nur zu empfehlen, daß W. in ihren angekündigten späteren Arbeiten nicht durch die oft gezwungen anmutenden Spekulationen auf abliegenden Gebieten die wertvollen und zeitgemäßen Darlegungen über den Menschen sowie über das Religiöse selbst in Mitleidenschaft ziehe und vielleicht in mancher Augen entwerte. Viele werden z. B. Licht oder Kraft vor dem stofflichen Substrat philosophisch nicht annehmen und wegen der Zeitmessungsschwierigkeit noch nicht eine „Zeitverkürzung“ ansetzen. Ferner würden die Vorzüge der verdienstvollen, dankenswerten Schrift durch größere Stilnatürlichkeit und -einheitlichkeit nach Art des Vorbildes, des hl. Thomas, nur gewinnen. „Simplex sigillum veri.“ J. Gemmel S. J.